

# Evang.-ref. Kirchgemeinde Stäfa: Predigt zu Johannes 2,1-12 von Rolf Kühni, gehalten am 17. Januar 2010

## **Eingangswort (Losung: Jesaja 44,3)**

*Ich will Wasser giessen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre.*

## **Einleitung mit Kindern**

Vorne auf dem Tisch steht ein Glaskrug mit abgestandenen, verschmutztem Wasser.

RK: „Was würdet ihr machen, wenn ihr ganz fest Durst hättet? Würdet ihr dieses schlechte Wasser trinken wollen? Würdet ihr mich darum bitten?“

Kinder: „Ja.“

RK: „Und wenn ich euch nein sagen würde? Was würdet ihr dann machen?“

Kinder: „Immer wieder drum bitten.“

RK: „Ok. Und ich würde euch trotzdem nein sagen, weil ...“

RK zeigt eine bisher verdeckte Menge von verschiedensten feinen Süssgetränken.

Kinder: „Hmmm. Fein. Das würden wir natürlich viel lieber trinken.“

RK: „Das ist ja logisch. Aber wisst ihr was: Es gibt ganz viele Menschen, die würden sagen: Ich möchte jetzt beim alten Wasser bleiben. Ich habe darum gebeten, und jetzt will ich meine Meinung nicht mehr ändern. - Das sind Menschen, die sehen nur, was ihnen einst wichtig war. Für alles andere haben sie keine Augen im Kopf. Diese Menschen verpassen ganz viel in ihrem Leben.“

## **Leitwort zum Gebet**

*Die größte Not unseres Lebens wurzelt in unseren unverwandelten Herzen.*

## **Predigttext Johannes 2,1-12**

*Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Und Jesus sagt zu ihr: „Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da.“*

*Seine Mutter sagt zu den Dienern: „Was immer er euch sagt, das tut.“ Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Mass. Jesus sagt zu ihnen: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben. Und er sagt zu ihnen: „Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon.“ Und sie brachten es.*

*Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war - die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es -, da ruft der Speisemeister den Bräutigam und sagt zu ihm: „Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“*

*Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.*

## **Predigt**

Liebe Gemeinde. Bitte nehmen sie einen Moment Abstand von dem, was wir jetzt gerade aus der Bibel gehört haben und erinnern sie sich an die Kinder von vorhin. Was würden **Sie** trinken? Würden Sie das abgestandene Wasser nehmen, um das sie gebeten haben, oder würden sie sich freuen, dass es etwas viel Besseres gibt.

Ich sage ihnen, es ist kein Witz, was ich den Kindern vorhin gesagt habe. Aber Sie wissen das ja selber: Es gibt jede Menge Leute, die lassen sich um den Gugger willen nicht auf etwas Neues ein, sondern beharren auf dem, was bisher galt. Es spielt dabei keine Rolle, ob dieses Neue allenfalls viel besser ist. Es ist tatsächlich so, dass man die Leute manchmal zu ihrem Glück zwingen muss. Doch wer will diesen Aufwand leisten? „Wer nöd wöt hät ghaa,“ sagte man früher.

Natürlich geht es nicht nur um Wasser, auch wenn dies ein sehr schönes Symbol ist, gerade im Zusammenhang mit der Lesung und der Losung: *Ich will Wasser giessen auf das Durstige.*

Mir kommt dabei ein völlig banales Beispiel in den Sinn. Ich war so zwischen 16 - 20 Jahre alt. Wir jungen Männer trugen die Haare damals natürlich schulterlang. Ich weiss, dass können sie sich kaum vorstellen, wenn sie mich heute anschauen. - Aber das ist ein anderes Thema.

Trotzdem ging ich hie und da zum Coiffeur. Dieser gab sich jeweils unglaublich Mühe und verpasste mir stets eine besonders schicke Frisur. Wahrscheinlich sah ich super damit aus, - aber es war nie das, was ich mir vorgestellt hatte. Wenn ich mich dann im Spiegel anschaute, erschrak ich jedes Mal. Kaum war die Prozedur fertig, raste ich jeweils nach Hause, ging ins Bad und zerstörte mit der Dusche die ganze Pracht.

Aber: dann war ich wieder so, wie ich mich mir selbst vorstellte. Ich musste mich nicht auf etwas Neues einlassen. Ich kannte das Gegenüber im Spiegel. Ich konnte mein äusseres Selbstbild bewahren. Ich konnte im Alt-Bekanntem verharren. Dem sagt man „konservativ“, auch wenn ich nach aussen noch so modern sein wollte.

Damit verpasste ich eine neue Erfahrung, die mich reicher gemacht hätte. Nichts Grosses, natürlich nicht, wegen dieser paar Haare, - und doch!

Mir ist bewusst, dass ich damit ziemlich weit weg bin von Kana in Galiläa und von der Hochzeit, die dort um das Jahr 30 stattfand. Sie brauchten damals Wein-Nachschub und dieser wurde tatsächlich geliefert. Wie das vor sich ging, kriegten nur ganz wenige mit.

Üblicherweise hat ein solcher Nachschub eine schlechtere Qualität als der Wein vorher.

Wie der Speisemeister davon probiert, ist er ziemlich erstaunt. Er ruft den Bräutigam: „Sie, das ist ja wirklich ungewöhnlich. Was haben sie sich dabei gedacht? Normalerweise gibt man den guten Wein zuerst. Aber sie geben diesen erst jetzt, als Nachschub.“

Ob der Speisemeister protestierte, davon steht nichts geschrieben. Es sieht nicht so aus. Und die Gäste? Gewiss freuten sich die einen, dass dieser Nachschub so ganz besonders gut war. Aber ich würde mit Ihnen, liebe Gemeinde, ich würde mit Ihnen jede Wette eingehen, dass es da auch Leute hatte, in deren Seele etwas rebellierte. Ganz sicher sagten einige ein paar Tage später zueinander, als sie auf das Fest zu sprechen kamen, vielleicht auf dem Markt oder so:

„Du, das hat mir dann gar nicht gepasst, wie die das an der Hochzeit mit dem Wein machten. Was soll das? Total gegen unsere Gewohnheit. Typisch, die Jungen von heute: Immer wollen sie alles anders machen. Als hätten wir keine Ahnung. Aber die werden schon noch auf die Welt kommen. Wart nur mal ab, bis sie eigene Kinder haben. Ist doch eine Zumutung.“ Und dann gab es die wildesten Spekulationen, weshalb es so gemacht wurde und nicht anders. Ganz sicher kam niemand auf die Idee, dass jener junge Mann aus Nazareth, der Sohn der Maria, seine Finger im Spiel gehabt hatte.

Leute, die sich nicht freuen konnten am so besonders guten Wein. Sie nahmen diesen nicht als Geschenk wahr, weil sie auf ihre Vorstellung fixiert waren. Vielleicht kennen auch wir solche Leute. Es kann sich ja um alles Mögliche sonst noch handeln. Ich kenne mindestens einen, der manchmal so ist: Mich selbst.

Wir wissen natürlich, weshalb an dieser Hochzeit etwas ein bisschen anders lief als normal: Weil Jesus seine Finger im Spiel hatte.

Dort aber, wo Jesus seine Finger im Spiel hat, läuft ganz vieles fast immer ein bisschen anders, oder auch total anders, als wir uns das vorstellen. So ist es eben, wo Gott das Programm gestaltet.

Im Evangelium des Johannes handelt es sich hier um das erste Wunder von Jesus. Ganz diskret beginnt er, dieses Gottesprogramm umzusetzen. Wir wissen, dass es dann immer massiver wurde. Das Gottesprogramm aber lautet: **Anders wie gedacht**.

Dieses Programm verweigert sich unserem Wunsch, dass Gott sich gefälligst unsern Vorstellungen anpassen sollte.

Ob es sich um das Kind in der Krippe handelt, das in Wirklichkeit der Gottessohn ist.

Ob es sich um den Verbrecher am Kreuz handelt, der in Wirklichkeit der Erlöser ist.

Ja, die ganze Bibel ist voll davon, wie Gott den Menschen Gutes tut, indem er ihre Vorstellungen über den Haufen wirft.

Abraham und Sarah werden Eltern in einem Alter, in dem diese Vorstellung völlig absurd ist.

Mose wird Volksbefreier, obgleich er mit seinem Sprachfehler rhetorisch völlig unbegabt ist.

David ist der israelische König par excellence, obgleich er einen Mann töten lässt, damit er ungestört mit dessen schönen Frau Sex haben kann.

Jeremia sagt zum König in Jerusalem: „Es ist Gottes Wille, dass Jerusalem samt dem Tempel zerstört wird“, - obgleich der Prophet mit dieser Aussage die Verheissungen Gottes für Israel zertrümmert.

Zugegeben: Verglichen mit Jeremia ist die Sache mit dem Wein in Kana nicht so dramatisch. Aber eines gilt genau so: Jesus vollzieht den Willen Gottes auch dadurch, dass er die Menschen in ihren Vorstellungen und Erwartungen herausfordert, indem er diese sehr häufig regelrecht durch-kreuzt.

Verglichen mit Jeremia ist das, was **wir** mit Jesus erleben, meist auch nicht so dramatisch. Ob wir uns seiner Herausforderung stellen, diese Frage steht trotzdem im Raum. Sich seinem Kreuz stellen, bedeutet auch: Wir lassen unsere Vorstellungen und Erwartungen durch-kreuzen.

Jedesmal, wenn wir mit einem Anliegen vor Gott kommen: Ist dann unser Herz wirklich geöffnet? Hören und verstehen wir Gottes Antwort auch dann, wenn sie anders tönt, als wir das gerne hätten?

Wenn unsere Kinder andere Wege gehen, als wir uns das vorgestellt haben, - können wir es zulassen und uns darüber freuen, solange es ihnen dabei gut geht? Oder müssen wir ständig meckern, weil wir die Sache anders sehen?

Wenn sich die Gesellschaft auf eine Weise entwickelt, wie wir es eigentlich ablehnen, - können wir es zulassen und ohne Groll „Ja“ sagen zu neuen Formen?

Wenn politische Entscheidungen anders ausfallen, als wir uns das erhoffen, - können wir mithelfen, dass auch aus diesem „Andern“ etwas Gutes wird? - Sie können mir glauben, dass ich echt mit mir ringen musste, als das Resultat der Minarettinitiative stand. Unterdessen ist mir klar: Jetzt stellt sich die Aufgabe für uns Christen halt anders. Wie, - das wird sich noch zeigen. Nur keine vorschnellen Schlüsse!

Wenn die Kirche immer mehr Formen annimmt, die unseren Traditionen widersprechen, dem, wie wir aufgewachsen sind und was uns wichtig ist, - denken Sie ans Austreten oder freuen Sie sich, weil dadurch vielleicht andere Menschen, auf eine neue Weise, Jesus Christus entdecken dürfen?

Ja, so sieht das Gottes-Programm aus: Anders als gedacht! Christus fordert uns ständig auf, uns neu zu öffnen. Er will, dass wir immer wieder neu entdecken, wie vielfältig die Wege mit ihm und zu ihm sind.

Er will nicht, dass wir zu heimlichen Inquisitoren werden, die - mindestens im Herzen - alles mit dem Teufel in Verbindung bringen, was ihren Vorstellungen und Traditionen widerspricht. Das taten die Schriftgelehrten mit Jesus. „Er steht mit dem Beelzebub auf du und du, mit dem Teufel also“, warfen sie ihm vor. Weshalb? Weil er die Teufel nicht so aus den Menschen austrieb, wie es nach ihrer Vorstellung hätte sein müssen.

Er will nicht, dass wir jene auf den Scheiterhaufen werfen, die den Glauben in neue Worte kleiden. Es gibt ja auch den Scheiterhaufen des Nicht-Ernst-Nehmens, der Verweigerung, der Ablehnung.

Sehen sie, liebe Gemeinde, es begann damit, dass der Wein in einer falschen Reihenfolge serviert wurde, - weil Jesus seine Finger im Spiel hatte. Seither sind jene, die an ihn glauben, eingeladen, die eigenen Finger von ihm führen zu lassen. Womit auch immer diese beschäftigt sind. Klammern wir uns nicht an liebgewordene Vorstellungen und Einstellungen, - sondern klammern wir uns an Jesus Christus. Er ist so unendlich viel grösser als unser Denken.

Wir verlieren damit nichts, gewinnen aber ... wissen sie was: Wir gewinnen eine leidenschaftliche Liebe für das Leben mit allen seinen Ecken und Kanten und Umwegen und Irrwegen. Weil wir ihn **überall** entdecken, ihn, unsern Herrn und Erlöser. Amen.